

Der Nahrungsmittelverbrauch unserer Feldgrauen. Eine interessante Aufstellung über den Bedarf unserer Feldgrauen an Nahrungsmitteln findet sich in einer vom Kriegsernährungsamt herausgegebenen Schrift. Ihr Verfasser ist der Gehelme Finanzrat Hartmann, der Geschäftsführer der Zentralstelle zur Beschaffung der Vorratsverpackungsmittel. Über das dritte Kriegsjahr fehlen noch die Zahlen. Sie sind natürlich entsprechend der Vermehrung unserer Heere gegen 1914/15 und 1916 gewachsen. Aber was Geheimrat Hartmann bis 1916 berichtet, ist schon gewaltig genug. So haben die Armeen vom 1. August 1914 bis zum 1. August 1916 an 160 Millionen Zentner Oker, Mehl, Fleisch, Fett, Marmelade usw. erhalten. Es sind unseren Soldaten 8 1/2 Millionen Zigaretten und Zigaretten geliefert worden, die nebeneinander gelegt, den Äquator siebenmal umspannen oder zwei Pyramiden von der Erde bis zum Monde bilden würden. Das vertraute Bier würde ein Faß von 6000 Raummeter beanspruchen haben, d. h. ein Baumwerk von 100 Meter Höhe und 60 Meter Durchmesser, wobei aber das von den Bagern und Württembergern vertilgte Raß noch ein besonderes Faß beanspruchen würde. Die Viehherden würden, dicht aufgeschloffen, die Kinder zu vier, die Schafe und Schweine zu je sechs Stück gereicht, die Stiere von Rassel bis Remel hin und zurück besetzt gehalten haben.

Was schenken wir Douglas Haig? Unter dieser Überschrift, die einen beneidenswerten Optimismus erkennen läßt, erinnert eine englische Zeitschrift an die Dotationen, die England seinen heldenmütigen Führern bewilligt hat. Marlborough erhielt unter der Regierung der Königin Anna 60 Millionen Mark. Wellington bekam für sechs Jahre Krieg in Spanien eine Dotation von 8 Millionen Mark; ein Jahr darauf, nach Waterloo, wurde ihm eine auf seine Erben übertragbare Jahresdotation von 80 000 Mark zuerkannt. Sir Hardings bekam zwei Pensionen von 5000 und 3000 Pfund Sterling für den Feldzug, der 1845 mit dem Frieden von Lahore endigte. Für seine im Jahre 1846 erfochtenen Siege in Indien erhielt Hugh Gough eine Pension von 2000 Pfund, und General Napier eine von 3000 Pfund für seinen im Jahre 1868 durchgeführten Feldzug in Abyssinien. Als Garnet Wolseley vom Schwanfeldzug heimkehrte, gab ihm das Parlament ein Ehrengehalt von 25 000 Pfund; nach seinen Expeditionen im ägyptischen Sudan gewährte man ihm eine Dotation von 20 000 Pfund. Lord Roberts erhielt nach dem Burenkrieg 100 000 Pfund. Ritdhener ließ sich den Feldzug, der ihn nach Chartum führte, mit 30 000 Pfund bezahlen, der südafrikanische Krieg brachte ihm 50 000 Pfund ein. Was soll also Douglas Haig bekommen? ... Wenn er so weiter „siegt“, wird er wahrscheinlich noch etwas draufzahlen müssen!

Lebensmittelknappheit in Amerika. In den Vereinigten Staaten hat man eine nationale Liga gegründet, deren Mitglieder sich verpflichten, ihre Nahrungsmittel auf das Notwendigste zu beschränken. Der schöne, aber den Dankes zu fernliegende Gedanke ist nämlich von dem „Lebensmittelkontrollleur“ angeregt worden. Es wird den amerikanischen Hausfrauen empfohlen: nicht mit Butter zu kochen und zu braten; die Portion eines jeden Tischgenossen um eine Kleinigkeit zu verringern; mindestens eine Maßzeit täglich ohne jeden Wehlauf zu zeichnen; von dem, was für die Ernährung des Menschen verwendet werden kann, nicht ein Krümchen umkommen zu lassen. Man hat ausgerechnet, daß die Erparnis von einem Pfund Brot für die Person, auf die Woche verteilt, eine Ausfuhr von 3 600 000 Tonnen ermöglicht, und daß eine Erparnis von 10 Pf. für die Maßzeit jährlich eine Summe von 10 Milliarden einbringen würde. Dies Geld würde in Gestalt von Munition den Alliierten zugute kommen. Wahrscheinlich ist aber die ganze Sache nur eine überausdachte Vorbereitung auf das Knapperwerden der Lebensmittel auch in Amerika.

Wieder eine mißlungene Friedensprophezeiung. Herr de Monti, Direktor des bürgerlichen Museums zu Genua, hat einem alten Text eine Prophezeiung über das Ende des Krieges entnommen. Den „alten Text“ lieferte der heilige Maleachi, der den Weltkrieg vorausgesehen hat; ob es sich um den Maleachi, der zu den zwölf Kleinen Propheten gerechnet wird, oder nur um einen Namensvetter handelt, wissen wir nicht. Der heilige Maleachi also hat das Kriegsende für „den fünften Tag nach dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Jungfrau, wenn dreizehn Monate seit dem 28. August 1916 untergegangen sein werden“, verkündigt. Da der dreizehnte dieser Mond-

untergänge auf den 17. August fiel, hat der heilige Maleachi also die Beendigung des großen Krieges für die Zeit zwischen dem 17. August und dem 16. September 1917 prophezeit; sagt man den alten Text noch näher ins Auge, so gelangen wir, da die Sonne am 23. August aus dem Zeichen des Löwen in das Zeichen der Jungfrau trat, zu der Feststellung, daß der 28. August das Ende des Krieges gebracht haben müßte. Der 28. August ist nun aber auch vorüber, ohne daß wir dem ersehnten Frieden näher gekommen wären, und der heilige Maleachi hat sich, wie so viele Propheten vor ihm, gründlich blamiert.

Opfenschwere Vergiftung durch Hundst. Im Marktesstift zu Bogutsch (Oberschlesien) erkrankten 20 Personen, die ein Hundstgericht gegessen hatten, unter Übelkeit und Erbrechen. Sieben Personen sind bereits gestorben, während 27 schwer krank darniederliegen.

Für eine Viertelmillion Mark Schmuck gekohlen. In dem palastartigen Hause des bekannten Großindustriellen Karl Boganzki in Lodz erbeuteten Einbrecher Schmuckstücke im Werte von einer Viertelmillion Mark. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Ein Betonstift. Das Pariser „Journal“ meldet, daß in Vorbereitung in den letzten Tagen das erste französische Schiff in Eisenbeton fertiggestellt wurde. Es besitzt eine Wasserverdrängung von 900 Tonnen. Es sei in drei Monaten gebaut worden, man hofft indessen, die folgenden Schiffe dieser Art in kürzerer Zeit fertigzustellen, auch solche mit einer Tonnage von 1000 und mehr Tonnen. Ein Nachteil der Schiffe in armiertem Beton sei das große Eigengewicht; das eben fertiggestellte Schiff habe eine eigene Verdrängung von 300 Tonnen.

Die amerikanische Nationalhymne. Die Franzosen sind in großer Verlegenheit; sie möchten den Amerikanern, die nach Frankreich gekommen sind, um ihnen den Krieg gewinnen zu helfen, von Zeit zu Zeit gern die amerikanische Nationalhymne vorspielen, wissen aber noch immer nicht, was als Nationalhymne der Vereinigten Staaten zu gelten hat, und das schönste ist, daß es die Amerikaner selbst nicht genau wissen. Vor einigen Jahren widmete man sich auf dem Buchhändlerkongress in New York einer gründlichen Untersuchung zum Zwecke der Lösung dieser Frage und kam zu dem Schluß, daß als Nationalhymne die „Dixie“ betitelt Hymne anzusprechen sei. Dann erst kamen die Lieder „Hail, Columbia“, „The star-spangled banner“ (das mit Sternen besetzte Banner) und das alte Nationallied „Yankee Doodle“. Im 1908 erlassener Befehl an die amerikanischen Militärkapellen erhob „The star-spangled banner“ zur Nationalhymne, und dieses Lied wurde auch am Tage der Kriegserklärung der Vereinigten Staaten im New Yorker Opernhaus gespielt. Das Lied „Dixie“ ist eigentlich nur der Gesang der Südstaaten; es stand dort zur Zeit des Bürgerkrieges in hohen Ehren. Es sei noch erwähnt, daß „The star-spangled banner“ über hundert Jahre alt ist.

Deutschen Kriegerfrauen zur Beherzigung.

Es kann anscheinend nicht oft und nicht dringend genug darauf hingewiesen werden, wie unredt und lächerlich es von den Frauen und Angehörigen der im Felde stehenden Krieger ist, ihren Männern und Verwandten von der häuslichen Not daheim zu klagen und dabei womöglich noch stark zu übertreiben oder gar unwahren Klatsch und Tratsch zu verbreiten. Mit diesen Klagebriefen wird der Mann, da er doch nicht helfen kann, verblüfft, und seine sonst schon harte Lage, von der sich die Dabeigebliedenen kaum einen richtigen Begriff machen, wird ihm noch unendlich erschwert. Außerdem wehrt der Feind, falls ihm einmal solche Briefe in die Hände fallen, diese mit dem Hinweis auf die angeblich furchtbare Not in Deutschland zur Hebung der Stimmung im eigenen Lande und damit zur Verlängerung des blutigen Krieges auszunutzen.

In einem besonders krassen Fall, wo eine unvernünftige Frau ihrem braven, bei seinen Kameraden und Vorgesetzten beliebten Mann, einem lächigen Soldaten, ganz unverantwortlich mit Klagebriefen zuschickte, sah sich der Kompanieführer, ein Mann von Herz und Gemüt, der gern alles tat, um seinen Leuten die schwere Kriegszeit zu erleichtern, veranlaßt, der Frau einen recht deutlichen Brief zu schreiben. Dieser Brief verdient, allgemein bekannt zu werden. In ihm heißt es:

„Ihr Mann hat mich um seine Beurlaubung gebeten. Aus der Art und Weise, wie er's tat, erlahmte ich, daß Sie ihn in ganz ungewöhnlich dringender Form dazu veranlaßt haben. Er selbst hat mir das bekundigt. Aus seinen Unterhaltungen mit seinen Kameraden geht ebenfalls hervor, daß Sie ihm mit Ihren Briefen häufig Sorge machen, so daß er manchmal nicht weiß, was er tun soll. Ich sehe mich deshalb veranlaßt, als Kompanieführer Ihres Mannes, den ich als zuverlässigen, lächigen und braven Soldaten schätze, und da er, der früher so wohlgenute Mann, sich in letzter Zeit ausfällig verändert hat, an Sie zu schreiben. Es ist nicht richtig, daß die Frauen ihren Männern all ihre Sorgen und Klagen schreiben.“

Die Männer, die hier im Felde sind, haben täglich so viel und so Schweres zu ertragen, daß sie verlangen können, daß die Frauen zu Hause auch die kleinen Sorgen und Leiden auf sich nehmen, ohne ihren Männern im Felde damit noch das Herz schwer zu machen. Wenn Sie Ihren Mann recht lieb haben, werden Sie versuchen, ihm durch Ihre Briefe das Leben leichter zu machen. Versuchen Sie nur einmal, an ihn recht zu schreiben und heller zu schreiben, dann wird er hier nicht mehr so traurig umhergehen, sondern auch mal mit seinen Kameraden vergnügt sein. Und nun die Urlaubsfrage! Wie können die Frauen nur so unvernünftig sein und ihren Männern schreiben, sie müßten jetzt auf Urlaub kommen. Beim Militär kann's doch nicht so gehen, wie die Frauen wollen! Da wird von höherer Stelle befohlen, soviel Mann fahren auf Urlaub, und dann geht's der Reihe nach. Da muß jeder warten, bis er dran ist. Der arme Mann kann da gar nichts machen. Wenn die Frau dann so unvernünftig ist und ihm immer wieder schreibt, er soll doch auf Urlaub kommen, dann wird ihm das Leben nur schwer gemacht. Also seien Sie nun vernünftig und warten Sie, bis Ihr Mann an der Reihe ist, auf Urlaub zu fahren. Die andern Frauen müssen auch auf ihre Männer warten. Da gibt's nichts zu ändern. Beim Militär heißt's gehorchen, da müssen sich auch die Frauen fügen! — Sollten Sie glauben, daß ich Ihnen in einer Notlage helfen kann, so schreiben Sie, ich werde dann zu erreichen suchen, was möglich ist.“

Möchten diese kernigen Worte des wohlmeinenden Kompanieführers in allen Kreisen, die es angeht, beherzigt werden!

Ein neues Seesoldatenlied!

Seesoldaten, Seesoldaten! Sagt, wer nennt uns eure Taten In dem Deutschen Vaterland? Sind doch eure Regimenter, Simmelkreuzundschrammeler, Viel zu wenig noch bekannt.

Inantrie der Reichsmarine Ohne Schiff im Sand der Düne Steht auf Wacht ihr weiter! Schlugt auch einft im Chinalande Schlugt die Hottentottenbande, In dem heißen Sand Südwest.

In der Schlacht bei Lombarde jaget ihr den Franzmann müde daß er nit mehr laufen kann! Ja, die wilden Kolbenflügel Hal der Franzmann „Schwarze Jäger“ Schreckensbleich genannt zur Stund.

Viele Hundert han gestritten Und den Seelend erlitten In der Sonne blut gem Strand Trohlen übermächtigen Scharen jagten grimmig sie zu Paaren Stielen Tod und Teufel stand.

Doch den schönsten Tag der Ehren Talet jähst ihr uns beschern In der Dänen Schlacht am Meer; Tommys singt ihr dreizehnhundert daß John Bull sich reizt wunder! Pönghersch wohl noch viel mehr!

Dreizehnhundert „Freiheits“streiter Aus Neuseeland und so weiter Machten „hands up“ wie noch nie. Frauen tat sich da ein jeder, Lind es lobte Vater Ehrwürde (Kommandeur d. Mar.-Korps) Seine wahre Infanterie.

Treu Wacht für Reich und Kaiser Hält auch weiter an der Bier Der Marine-Infanterie. Auch ganz Deutschland soll es wissen — Sonst gibt es Bergkristallen — Was ein Seesoldat ist!

Eintraber: Carlheist D. Schreiber aus Rumburg.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Schiffstoch aus Amerika. Der ehemalige Schiffstoch Franz Rodig, der Kriegerfrauen und Fabrikarbeiterinnen namhafte Beträge unter der Vorpiegelung zu entlocken suchte, daß er ihnen durch seine Beziehungen in Amerika billige Nahrungsmittel verschaffen könne, wurde von der Strafkammer in Berlin zu fünf Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und 2100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Wahrheitsläge. Wegen fahrlässigen Verschuldens des großen Eisenbahnunglücks am 11. November 1916 zwischen Rahnsdorf und Bilibelmschlag bei Berlin, wobei durch den Walfan-D.-Zug 19 Streckenarbeiterinnen zermalmt und eine große Anzahl anderer Arbeiterinnen schwer verletzt wurden, wurde der Arbeiter Karl Krüger von der ersten Ferienstrafkammer des Landgerichts II zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten. 22

Die Herste stand wirklich ungewöhnlich gut. „Der Junge hat eine glückliche Hand, und das ist manchmal wichtiger, als das Wollen und Streben“, sagte der Freiherr zu seinem vertrauten Diener, dem er sehr oft vor Hofes Plantage begegnete. Vergnügt beobachtete er den Knecht, der am Tage des Schnitts mit dem letzten Bissen auf den Hof stürzte, um sich seine kleine Sense selbst zu schärfen. Daß er mit diesem Feuertreiber nur Mittel zu gewinnen suchte, um sich von ihm zu lösen, konnte Dohrengege ja nicht ahnen, und es war gut für ihn. So kostete er die Freude über des Knechts Eifer voll aus. Dasso arbeitete wie ein Held. Es störte ihn wenig, daß er sich ein paar Mal in Hitze und Hände schneid. Stolz wie ein bleifester Krieger lehrte er, seine Sense über die Schulter, mit den Schmittern vom Felde heim, da ihn seine Leidgerichte erwarteten.

Das strenge Gesicht des Freiherrn sah wunderbar weich aus, als er beim Winternachtigen die Hand wie segnend auf den dunklen Boden des Knaben legte.

Margaß Dera zog sich in eierlichstem Schmerz zusammen, während sie allein in das Schlafzimmer hinaufschlich. Mit heißer Sehnsucht dachte sie an die Zeit zurück, da der Knabe noch nicht zwischen ihr und ihrem Namen gestanden. Seine wenigen Freunde hatten ihr damals doch gehört. Jetzt unterhielt er sich meist mit dem Knecht während der Nachtzeiten. Das Interesse an Hofes Entwicklungsgang schien alle Gedanken in Anspruch zu nehmen, welche sein Beruf, die Sorgen der Politik, ihm liehen. Sie fühlte sich einsamer und verlassen als je. Ein krauder Donner Schlag weckte Marga aus ihrem schmerzlichen Sinnen. Das Zimmer wurde hell von Bligen; ein lächelnder Regen stürzte sich gegen die Fenster.

Es regnete noch am Morgen; es regnete den ganzen Tag und Woche auf Woche. Die Stimmung des Hausheeren war bald so düster wie der grau überzogene Wolkendimmel, der die nicht enden wollenden Finnen auf die Erde schickte. „Recht ungemütlich ist es jetzt bei uns“, erzählte Hoffe

seinem Behrer. „Neder im Hause möchte sich am liebsten in ein Maulloch verziehen, damit der Onkel ihn nur nicht für den Regen hühen läßt.“

„Ich finde es ganz natürlich, wenn Dein Onkel verstimmt ist“, antwortete der Geistliche. „Es ist hart, die Arbeit eines ganzen Jahres zu verlieren.“

Dasso dachte an seine mühevoll gebundenen Garben, und auch sein kleines Herz wurde schwer. „Ein schauderhafter Beruf, Landwirt zu sein“, erklärte er. „Ich verstehe es nicht, wie es Menschen geben kann, denen es Freude macht, ein Jahr zu arbeiten, wenn sie nicht wissen, ob sie nachher etwas davon haben.“

„Im Gottes willen, sprich solche Ansichten nicht vor Deinem Onkel aus“, rief Obertin erschrocken, „und glaube mir, mein Kind“, fügte er eindrucklich hinzu, „auch bei jedem andern Berufe kann es Dir begegnen, daß Du arbeiten mußt, ohne Lohn zu finden. Es tritt nur nicht so scharf und klar zutage wie bei der Landwirtschaft.“

Dasso war still. In den einfachen Jahren, die er bei seinem Vaters Feind verlebte, hatte er sich daran gewöhnt, über das zu schweigen, was ihn innerlich bewegte. So verschloß er auch seinen Schmerz in sich, als sich herausstellte, daß die Werte auf seiner kleinen Pargelle wirklich verloren war. Daß der Onkel ihm zur Belohnung ein Buch schenkte, dessen Wert dem mutmaßlichen Ertrag seiner Ernte ziemlich gleich kam, tröstete ihn wenig. Es war ja doch nur wieder ein Almosen, kein selbstverdientes Gehalt.

7. Kapitel.

Die Regenfluten waren verheert. Ein feuchtwarmer Septembertagend fühlte sich über die Erde.

„Deine Zuligsten können doch nicht ewig in meinem Schreibtisch liegen bleiben“, sagte Dohrengege zu seiner Frau, die mit einer Handarbeit beschäftigt, auf ihrem Lieblingsplatz, der Beranda, saß.

Margaß sah vorwurfsvoll zu ihrem Manne auf. „Weßhalb trarst Du mich, indem Du zu mir wie zu einem Hypothekengläubiger sprichst? Mein Geld gehört Dir. Wie oft muß ich Dir das wiederholen?“

Auf seinem Tisch hatte sie ihre Arbeit zusammengelegt und war mit ihm in den Park gegangen. Langsam schritten sie über die mondbespötenen Wege.



für die Gen Fuchshain

Ersteinst wöchentlich Anzeigenpreis: Nr. 107.

Auf Waren werden vom 13. bis 100 Pf abgeben. Ansp Abgabe an September. Grimma, 8

Sparkasse de Täglich Ein Bel Größere Einlag Geschäftszeit

Vor

Von der ... mission aus Lieb in befehlshaberlich zu räubern un London und Pa ein soausagen me beihen: entente sehr mit den eig Erde zugelassen Weise erst das G so sicher nach können. So sehr der Fortbildung später — bedürft Art und Temp aufzulegen zu I wie eine Verle ob und wie lang gefallen lassen r famlichen Volkse englischen Arbeit Schar umgärb sie sich mit ander um ein gemeinla den Weg frauen ob man den brit politischen und nicht. Und in d Dunkel des Unt schriftsteller hinter er in dem Ruf werden uns in sößlichen Republik der Ermordung r Jahre nach der v geblieben ist. E bestimmungsrecht haftigkeit, auch schmerzlos ver Frage kommen. uns nicht zu ver wenn einmal jem lichten Augenbild Wenn man r nisse des Weltkri schen Militärliste europaischen Wöl können, und das den Strubel dies worden. Desha nach einer an weil sonst keine eines so nicht erscheine. Und n Chronicle“, ein d und fordert die dringend auf, m Weibehaltung m trauen zu lieben, wärtigen Politi pflichtungen han Blatt, an die e zuffliche Konven vertrag — alle nterung abgeblö Abnung von den es auch nicht b Frankreichs und b Feldzuges gegen Feindseligleiten geogen, und ba schlichen, was es Ihre schon engag sofort daß infini